



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Oren (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

67.

Sonnabend, 21. August.

1841.

Der Papagei.

(Beschluß.)

Antoinette ließ ihre Arme erschreckt niedersinken und bestete einen stehenden Blick auf Armand, der die Stube auf- und niederging und hierauf ihre Hand ergreifend mit weicher Stimme fortfuhr: »Antoinette ich bin nicht eifersüchtig, nicht ein Thor, der Gespenster am hellen Sonnentlichte aufsucht. Ich bin deines Herzens gewiß. Du bist mein eigen. Aber die Freude über dieses Geschenk ist verbrecherisch gegen mich. Du bist Weib genug, um es nicht mit Lust empfangen und dabei mit Stolz an den Triumph deiner Schönheit, welche nur andeuten darf, um den Tribut der Huldigung vor sich zu sehen, gebacht zu haben. Ich bin ein kühler Geschäftsmann, umschwärmt von Bemühungen und Bestrebungen. Du tändelst in den müßigen, einsamen Stunden mit Herrn de Coq, du hörst die glatten Worte seiner perfiden Galanterie. Ich fürchte nie und nimmer, daß du mich nicht in Treue bewahrest; aber er wird dir allmählig die Erfüllung der Befriedigung durch seinen Eifer auferufen. Gewiß, als du die Freude über das Eigenthum dieses bunten Vogels fühltest, lebte in dir nur der Gedanke, wie du ihm danken, wie du ihm deine Erkenntlichkeit verschern solltest!« — »D hättest du die Gedanken hören können, Armand,« sagte Antoinette.

Armand unterbrach sie, indem er mit einer Bewegung der Hand gleichsam ihre Versicherungen von sich abwehrte: »Antoinette, thue mir nicht das Unrecht, dich selbst nunmehr in eine kleine Heuchelei versetzen zu wollen. Ist meine Liebe von der Art, daß sie eines Truges bedarf, um zu verzeihen? Ja, verzeihen! Denn dieses Manöver war nur der Schlüsselstein eines Baues, welchen Herr de Coq längst geschickt und schlaue aufschürmte. Sieh, du warst ein Kind, als ich dich zum ersten Mal sah, ein Kind, das einsam und schüchtern, von erblich-ten Schönheiten verdunkelt, in der Gesellschaft stand. Ich, der ein reiches, erprobtes Leben hinter mir hatte, suchte dich, die bescheidene Knospe, mitten unter den glänzenden Blumen heraus, ich gab meine Seele an das Kind hin, ich bewahrte das Bild des Kindes, als es mir lange entrückt wurde, still und treulich in meinem Innern. Du erkienst mir wieder, ein hoheseliges Mädchen, ausgestattet mit allen Vorzügen des Talentes und der Erziehung, gesucht, gefeiert von aller Welt. Ich wagte kaum, dir nahe zu treten, denn ich fürchtete mich, mein Herz, welches von den Wogen der Erfahrung gestählt und gehärtet sich fortan nur kalt und verständlich zu geberden beschloffen hatte, in eine poetische Liebe zu tauchen. Und wenn je der Hauch und der Saumel der Poesie über mich ging, so war es durch dieses verborgene Liebeleben. Andere mögen schneller und klüger geliebt haben. Ich war ein philosophirender, überlegender Narr meiner Liebe. Ist aber meine Liebe schwächer geworden, seit dem ich dich errungen habe? Nein, nein, das erkennst du selber. Sie hat nichts von diesem poetischen Schmelze verloren und nur dazu die ganz göttliche Macht des Friedens gewonnen. In jedem Momente meines Daseins drängt sich in einem erhabenen Resultat die Geschichte meiner Liebe zu die zusammen mit ihren tausend und tausend wonnereichen Einzelheiten. Ich liebe dich wie je und mehr, weil meine Liebe nicht mehr die Kombination von vereinzelteten glücklichen Empfindungen, sondern ein einziges seliges Bewußtsein, kindlich und andächtig ist. Ich deklamiere hier vielleicht, aber gewährt es nicht Glück, sein bestes Denken durch Schildern zu versuchen? Und du wolltest wirklich einen trüben Schatten über den Frühlingshimmel meiner heißen Liebe werfen?«

Antoinette hatte stumm zugehört, die Hände gefaltet, gleichsam Barmherzigkeit vor dem ungerechten Vorwurf flehend, welcher sie traf. Ihr Auge schwamm in jenem geheimnißvollen, ätherischen Dufte, mit dem eine zurückgehaltne Thräne seinen Glanz dunkelnd verschleiert. Weder sie noch Armand hatten bemerkt, daß ungefähr bei den letzten Worten eine dritte Person in das Zimmer getreten war, welche unschlüssig bei der Osthür, durch die es vom Vorzimmer getrennt war, stehen blieb und verlegen den Blick zu Boden senkte, als sie die ein wenig materielle Gruppe der Ehegatten erblickte. Es war Herr de Coq. Jener Blick entdekte vornweg auf dem Boden ein zerknitertes, zusammengebrücktes Billet. Er erkannte sein Begleitschreiben. In diesem Augenblicke rief auch der Papagei, der bis dahin nur leise vor sich hin geschnarrt und unbedeutliche Sprechversuche gemacht hatte: »Herr de Coq ein Narr, Herr de Coq ein Narr!« dieselben Worte, welche Antoinette und Hortense unvorsichtigerweise zu häufig seiner klugen Aufmerksamkeit und Lernbegierde anvertraut hatten. Herr de Coq richtete sich, wie von dem Anblick einer Schlange betroffen, steif auf und stierte mit einer unfähig verblüfften Miene auf den verrätherischen Vogel, der seiner Mission zuwider ihn also von der Höhe prächtiger Hoffnungen herabstürzte. Mit ihm

zugleich
mal im
holte. C
die gleich
Einsichte
de Coq,
wie mit
das böse
mand w
sächelnd
Trümea
eben, t
beide au
nahm d
sagte:
der W
sie selb
Arme
wurfsch
Rache
aus. I
führte
Ich ge
zur W
Hand
Eibech
Dhr,
müssen
ich w
vor bi
telpur

zahlte
de m
zig
für
höch
fen
u n
t h

zugleich horchte Armand auf die Worte des Papageien, welche derselbe jetzt einmal im Zuge wie aus Freude über die neue Errungenschaft unaufhörlich wiederholte. Es gibt im Leben einzelne ansehend außerordentlich kleine Thatsachen, die gleich Meteoriten oft plötzlich die verwirrtesten Verhältnisse, die verdunkeltsten Einsichten aufhellen. Also die kurzen Worte des Vogels. Armand und Herr de Coq, jener mit dem Instinkt des Glücks, dieser mit dem des Unglücks, sahen wie mit einem somnambülen Erkennen ein, daß der Papagei nur von Antoinette das Böse, so lärmend verkündete Urtheil gehört und gelernt haben konnte. Armand wandte sich hochaufathmend der Gattin zu, die ihm mit dem Ausbruch der lächelnden Freude die Hand reichte. Bei dieser Bewegung sahen beide in dem Trümeau, welcher der Glasthür gegenüber hing, Herrn de Coq, wie er sich eben, vorsichtig und leise die Thür anziehend, davonschlich. Sie lächelten sich beide auf das Verständniß über dies Ereigniß zu, ohne zu sprechen. Antoinette nahm das Billet vom Boden und gab es Armand hin. Er las es nicht, sondern sagte: »Du Böse, vergiltst du so denen, die zu deinen Füßen die Tropfähen der Allmacht deines Wunsches niederlegen? Ist deine Zauberkunst so groß, daß sie selbst der Zunge des Thieres zu befehlen vermag? Ich sollte dir vergeben? Nimm Unschuld! Laß meine Strafe nicht härter sein, als einen stummen Vorwurfsblik deines geliebten Auges! Aber dann laß mich auch dieses Schwert der Rache küssen in Demuth und Ergebenheit. Sieh, ich bin ein Thor von Grund aus. Aber du hast mich dazu geformt. Du hast mir meine ganze Weisheit entführt und hältst sie als Spielzeug in dem Feenschlosse deines Herzens gefangen. Ich geberdete mich wie ein toller Knabe. Warum hast du meine Mannhaftigkeit zur Marionette gemacht, die nach dem Willen dieser kleinen, niedlichen, theuren Hand tanzt und springt? Sahst du ihn, wie er mit der Gewandtheit einer Eidechse entschlüpfte? Und ich darf ihm ja nicht zürnen. Hat er nicht Auge, Ohr, Kopf und Herz, die vor dir je einzeln Felder einer Niederlage werden müssen? Hätte meine Liebe jemals einen Maßstab gehabt, so würde ich sagen: ich will dich jetzt nur noch mehr lieben. Aber die Unendlichkeit einer Liebe kniet vor dir nieder und bittet und fleht, du mögest nicht aufhören, Anfang, Mittelpunkt und Ende meines Lebens und meiner Seligkeit zu sein!«

Sie hielten sich beide in einer schweigenden Umarmung fest umschlossen.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Alle zahlreichen Freunden der Wasserheilkunde machen wir auf die so eben in Leipzig bei Adolph Frobergger erschienene fünfte vermehrte Auflage des höchst wichtigen Werkes: »die Gräfenberger Wasserheilanstalt und die Priesnitzer Kurmethode«, von Dr. Carl Munde, auf-

merksam. Es ist Jedermann zu empfehlen, der sich nur irgend mit diesem nicht mehr neuen, aber so allgemein bewährten Heilverfahren vollkommen vertraut machen und davon erspriestischen Nutzen ziehen möchte, er mag nun in Gräfenberg selbst oder in irgend einer andern Wasseranstalt, oder auch zu Hause die Kur zweckmäßig gebrauchen wollen. Die fünf starken Auflagen, die diese Schrift in kurzer Zeit erlebte, zeugen schon

genugsam für ihren Werth, so wie ein flüchtiger Blick auf den reichen Inhalt ihre Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit hinlänglich darthut. Der Verfasser löste seine Aufgabe mit großer Sachkenntniß und Umsicht u. der Leser erhält eine vollständige im populären und leichtfaßlichen Style geschriebene Uebersicht des ganzen Wesens dieser neuen Kurart und eine Anweisung zur gründlichen Heilung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten, als: Gicht, Rheumatismus, Skrofeln, Syphilis, Hämorrhoiden, Nieren, Entzündungen, Influenza u. s. w. u. s. w. durch Anwendung des kalten Wassers mit Schwitzen, nach der Gräfenberger Methode. Druck und Papier sind sehr empfehlenswerth. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth. Preis, brochirt: 1 fl. 20 kr. C. M.) — Italien besitzt gegen 200 Journale, wovon die meisten erst seit einigen Jahren entstanden sind, u. worunter sich besonders der »Progresso« in Neapel und die deutsche Zeitschrift »Echo« in Mailand auszeichnen. — Spanien hat in diesem Augenblicke 160 Zeitblätter, darunter 20 wissenschaftliche u. literarische, die meist in Wochen- und Monatsfristen erscheinen, indes sich die übrigen fast ausschließlich mit Politik beschäftigen. — Portugal zählt 87 Journale, Deutschland 731, Dänemark 80, Schweden 101, Großbritannien und Island 503, wovon allein London 109, das auch die ungeheure Zahl von 236 Monats- und 34 Vierteljahresschriften erscheinen läßt. Frankreich besitzt 519 Blätter, wovon 350 in den Provinzen herausgegeben werden; Rußland hat 142 Journale in 12 verschiedenen Sprachen, darunter sind 20 deutsche, 7 französische, 4 lettische, 9 schwedische und 4 finnländische Zeitschriften; Polen zählt nur noch 36 Blätter, von denen 15 in Russisch-Polen, zwei in Litthauen, 6 in Galizien, 7 in Krakau und 6 in Polen erscheinen.

Mignon-Beitrag.

Rom. Die Hinrichtung dreier Mörder: Michelina, Giovanni u. Vicenzio Riteozzi (am 20. Juli) machte hier ungeheures Aufsehen. Gegen 100,000 Menschen kamen auf dem Richtplatze zusammen. Giovanni Riteozzi behauptete bis zum letzten Augenblick den Charakter eines ruhlosen Mordgesellen. Als er zum Blutgerüst geführt wurde, sagte er kopfschüttelnd: »Ich werde zuletzt abgeschlachtet werden — da habe ich auch noch Zeit, die römische Canaille anzuschauen, die ich so gern mit meinem Cadaver erdrücken möchte.« Und seine letzten Worte auf dem Schaffot waren: »Wäre ich nur mitten in dem Haufen, wollte ich schöne Geschäfte machen!« — Als hätte seine Rede ein Echo gefunden, verbreitete sich im Moment, wo der Kopf fiel, ein panischer Schrecken in dem Meer der Zuschauer. Alles ergreift die Flucht, ohne noch zu wissen, welche Gefahr droht. Es entsteht ein furchtbarer Tumult, den die Polizei nicht zu hemmen vermag; Räuber und Diebe treiben ihr Handwerk, und als nun der Menschenstrom abgelassen war, sah man den Platz und die nahen Straßen mit Leichen und Verwundeten bedekt. Es blieben 3 Personen todt auf dem Plage (eine Frau und zwei Kinder), 8 wurden tödtlich verwundet, 40 erhielten Stichwunden, 49 Schnittwunden, verletzt wurden 587 u. 10 zerbrachen Arm und Bein. Als der Volkshaufen den Platz geräumt hatte, fand man darauf folgende Gegenstände in wilder Unordnung umherliegen: 380 Hüte von Weltlichen, 99 von Geistlichen, 180 Frauenhüte und Hauben, 585 Stühle, 89 Abgatemäntelchen, 2 Mönchsmäntel und 10 Strick- und Geldbeutel.

München. Zwei Ereignisse unterhalten das Tagesgespräch lebhaft, ein gelungenes Einbruch und ein mißlungen-

ner Ausbruch
tere wurde
ein Bild
dessen Kopf
Mater bes
te es aus
wurde. D
Werth (m
ist Eigent
nigliche V
sten Maßr
verantwortl
Spur des
dies ein C
verschämt
stahl bega
big ist, w
gen. Mut
de das B
det, das
hat, aus
gel 5 bis
anderer
vorhergeg
gefährlich
Strafarb
ausbreche
die »Tha
als der
nahm, u
auf den
und nun
nahm. C
ge; die
sichtmaß
die Str
Auffallen
bedeuten
werkzeug
Man gl
ger, als
durchbro
genen zu
verhältn
den Aus
weise mi
Zeit des

ner Ausbruch. In der k. Porzellanma-
lerei wurde am verfloffenen Sonntag
ein Bild von Rubens entwendet, mit
dessen Kopirung auf eine Vase eben ein
Maler beschäftigt war, zu welchem Zwe-
cke es aus der k. Pinakothek entlehnt
wurde. Das Gemälde von sehr hohem
Werth (man schätzt es auf 40,000 fl.)
ist Eigenthum des Staats; unsere kö-
nigliche Polizeibehörde hat die energisch-
sten Massregeln zur Entdeckung des Diebs
veranlaßt, bis jetzt aber ist noch keine
Spur des Erfolgs vorhanden. Es ist
dies ein Ereigniß, das wegen der Un-
verschämtheit, mit welchem der Dieb-
stahl begangen wurde, gleich merkwür-
dig ist, wie durch die bedauerlichen Fol-
gen. Ruchmaßlich am lichten Tage wur-
de das Bild aus einem Zimmer entwen-
det, das ein geschlossenes Vorzimmer
hat, aus einem Zimmer, wo in der Re-
gel 5 bis 6 Personen arbeiten. — Ein
anderer Vorfall ereignete sich in der
vorhergegangenen Nacht, wo sechs der
gefährlichsten Sträflinge aus unserem
Strafzarbeitshause in der Vorstadt Au
ausbrechen wollten, und bereits durch
die »Schranze« glücklich gekommen waren,
als der Wächter ein Geräusch wahr-
nahm, und als routinirter Soldat sich
auf den Boden legte, um zu horchen
und nun ein Feilen am Schlosse wahr-
nahm. Er machte die treffende Anzei-
ge; die Aufseher, welche zuvor alle Vor-
sichtsmaßregeln trafen, überraschten nun
die Strafbarren über ihrem Attentat.
Aufallend ist gewiß, daß sie mit einem
bedeutenden Vorrath von Feilen, Brech-
werkzeugen aller Art versehen waren.
Man glaubt ihr Plan war nicht gerin-
ger, als, nachdem sie die zweite Thür
durchbrochen hätten, die übrigen Gefan-
genen zu befreien und gegen die äußere
verhältnißmäßig schwache Wachmannschaft
den Ausgang zu erkämpfen. Glücklicher-
weise mißlang aber durch die Wachsam-
keit des braven Soldaten dieses unselige

Vorhaben. — N. G. Der Diebstahl des
Bildes von Rubens (zwei Satyre dar-
stellend, wovon Einer eine Traube hält,
der Andere hinter diesem aus einem Be-
cher den Wein schlürft, lebensgroße Fi-
guren) ist entdeckt. Den unermüdeten
Bemühungen eines wahren Gendarmarie-
Brigadiers ist es gelungen das Bild
aufzufinden und zwar auf dem Speicher
des Hauses der Porzellan-Manufaktur,
wo es unter dem Bretterboden versteckt
war. Der Thäter ist zur Zeit noch
unbekannt.

Berlin. Der Sturm vom 18. Juli
wird in den umliegenden Ortschaften
viele Prozesse herbeiziehen. Ueberall lag
das Korn auf der Schwarte zum Trok-
nen. Der Wind wehte aber manche Fel-
der ganz kahl und den Nachbarn zu,
die sich fast sämmtlich weigern, es wie-
der herauszugeben. Gütliche Vergleiche
sind in den meisten Gemeinden fruchtlos
geblieben, aber auch dem Richter wird
es schwer werden, das rechte Mein und
Dein zu finden.

London. Wieder eine neue Erfin-
dung. Im politechnischen Institute zu
London sind Versuche mit dem elektro-
magnetischen Drucktelegraphen ange-
stellt worden, die nichts zu wünschen übrig las-
sen. Erfinder ist Alexander Bain, schon
berühmt als Verfertiger guter Chrono-
meter. Der neue Telegraph setzt eine
Person in Stand mit einer andern in
beliebiger Entfernung und zwar so zu
korrespondiren, daß Alles, was einer
dem andern zu sagen hat, sogleich ge-
druckt zu lesen ist, und zwar so schnell,
daß man von London nach Woolwich in
einer Sekunde korrespondirt. Das Prin-
zip ist etwa dasselbe, wie bei den elek-
trischen Glocken und dem Elektrotele-
graphen; irren wir nicht, so hat es
Prof. Steinheil in München schon in
Anwendung gebracht; Bain's Erfindung
wäre demnach nur eine Vervollkomme-
nung.

genugsam für Ihren Werth, so wie ein flüchtiger Blick auf den reichen Inhalt ihre Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit hinlänglich darthut. Der Verfasser löste seine Aufgabe mit großer Sachkenntniß und Umsicht u. der Leser erhält eine vollständige im populären und leichtfaßlichen Style geschriebene Uebersicht des ganzen Wesens dieser neuen Kurart und eine Anweisung zur gründlichen Heilung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten, als: Sicht, Rheumatismus, Stroseln, Syphilis, Hämorrhoiden, Nieber, Entzündungen, Influenza u. s. w. u. s. w. durch Anwendung des kalten Wassers mit Schwitzen, nach der Gräßenberger Methode. Druck und Papier sind sehr empfehlenswerth. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth. Preis, brochirt: 1 fl. 20 kr. C. M.) — Italien besitzt gegen 200 Journale, wovon die meisten erst seit einigen Jahren entstanden sind, u. worunter sich besonders der »Progresso« in Neapel und die deutsche Zeitschrift »Echo« in Mailand auszeichnen. — Spanien hat in diesem Augenblicke 160 Zeitblätter, darunter 20 wissenschaftliche u. literarische, die meist in Wochen- und Monatsfristen erscheinen, indeß sich die übrigen fast ausschließlich mit Politil beschäftigtigen. — Portugal zählt 87 Journale, Deutschland 731, Dänemark 80, Schweden 101, Großbritannien und Island 503, wovon allein London 109, das auch die ungeheure Zahl von 236 Monats- und 34 Vierteljahresschriften erscheinen läßt. Frankreich besitzt 519 Blätter, wovon 350 in den Provinzen herausgegeben werden; Rußland hat 142 Journale in 12 verschiedenen Sprachen, darunter sind 20 deutsche, 7 französische, 4 lettische, 9 schwedische und 4 finnländische Zeitschriften; Polen zählt nur noch 36 Blätter, von denen 15 in Russisch-Polen, zwei in Litthauen, 6 in Galizien, 7 in Krakau und 6 in Polen erscheinen.

Mignon-Beitrag.

Rom. Die Hinrichtung dreier Mörder: Michelina, Giovanni u. Vicenzio Riteozzi (am 20. Juli) machte hier ungeheures Aufsehen. Gegen 100,000 Menschen kamen auf dem Richtplatze zusammen. Giovanni Riteozzi behauptete bis zum letzten Augenblicke den Charakter eines ruhlosen Mordgesellen. Als er zum Blutgerüst geführt wurde, sagte er kopfschüttelnd: »Ich werde zuletzt abgeschlachtet werden — da habe ich auch noch Zeit, die römische Canaille anzuschauen, die ich so gern mit meinem Sackdaver erdrücken möchte.« Und seine letzten Worte auf dem Schaffot waren: »Wäre ich nur mitten in dem Haufen, wollte ich schöne Geschäfte machen!« — Als hätte seine Rede ein Echo gefunden, verbreitete sich im Moment, wo der Kopf fiel, ein panischer Schrecken in dem Meer der Zuschauer. Alles ergreift die Flucht, ohne noch zu wissen, welche Gefahr droht. Es entsteht ein furchtbarer Tumult, den die Polizei nicht zu hemmen vermag; Räuber und Diebe treiben ihr Handwerk, und als nun der Menschenstrom abgelassen war, sah man den Platz und die nahen Straßen mit Leichen und Verwundeten bedekt. Es blieben 3 Personen todt auf dem Plage (eine Frau und zwei Kinder), 8 wurden tödtlich verwundet, 40 erhielten Stichwunden, 49 Schnittwunden, verletzt wurden 587 u. 10 zerbrachen Arm und Bein. Als der Volkshaufen den Platz geräumt hatte, fand man darauf folgende Gegenstände in wilder Unordnung umherliegen: 380 Hüte von Weltlichen, 99 von Geistlichen, 180 Frauenhüte und Hauben, 585 Stöcke, 89 Abgabelmäntelchen, 2 Mäntelchen und 10 Strick- und Geldbeutel.

München. Zwei Ereignisse unterhalten das Tagesgespräch lebhaft, ein gelungenes Einbruch und ein mißlungen-

ner Ausbruch
serei wurde
ein Bild
dessen Kopf
Mater bes
te es aus
wurde. D
Werth (m
ist Eigent
nigliche W
sten Raspr
verantwortl
Spur des
dies ein
verschämt
stahl bezog
big ist, w
gen. Mut
de das B
det, das
hat, aus
gel 5 bis
anderer
vorhergeg
gefährlich
Strafart
ausbrechen
die »Scha
als der
nahm, u
auf den
und nun
nahm. C
ge; die
sichtmaß
die Str
Auffallen
bedeuten
werkzeug
Man gl
ger, als
durchbro
genen zu
verhättn
den Aus
weise mi
Zeit des

ner Ausbruch. In der k. Porzellanmanufaktur wurde am verstorbenen Sonntag ein Bild von Rubens entwendet, mit dessen Kopirung auf eine Vase eben ein Maler beschäftigt war, zu welchem Zwecke es aus der k. Pinakothek entlehnt wurde. Das Gemälde von sehr hohem Werth (man schätzt es auf 40,000 fl.) ist Eigenthum des Staats; unsere königliche Vollziehbehörde hat die energischsten Maßregeln zur Entdeckung des Diebes veranlaßt, bis jetzt aber ist noch keine Spur des Erfolgs vorhanden. Es ist dies ein Ereigniß, das wegen der Unverschämtheit, mit welchem der Diebstahl begangen wurde, gleich merkwürdig ist, wie durch die bedauerlichen Folgen. Ruchlos am nächsten Tage wurde das Bild aus einem Zimmer entwendet, das ein geschlossenes Vorzimmer hat, aus einem Zimmer, wo in der Regel 5 bis 6 Personen arbeiten. — Ein anderer Vorfall ereignete sich in der vorhergegangenen Nacht, wo sechs der gefährlichsten Sträflinge aus unserem Strafärbeitshause in der Vorstadt Au ausbrechen wollten, und bereits durch die »Chance« glücklich gekommen waren, als der Wachposten ein Geräusch wahrnahm, und als routinirter Soldat sich auf den Boden legte, um zu horchen und nun ein Feilen am Schlosse wahrnahm. Er machte die treffende Anzeige; die Aufseher, welche zuvor alle Vorsichtsmaßregeln trafen, überraschten nun die Strafbarren über ihrem Attentat. Auffallend ist gewiß, daß sie mit einem bedeutenden Vorrath von Feilen, Brechwerkzeugen aller Art versehen waren. Man glaubt ihr Plan war nicht geringer, als, nachdem sie die zweite Thür durchbrochen hätten, die übrigen Gefangenen zu befreien und gegen die äußere verhältnißmäßig schwache Wachmannschaft den Ausgang zu eröffnen. Stillschweigsweise mißlang aber durch die Wachsamkeit des braven Soldaten dieses unselbige

Vorhaben. — N. S. Der Diebstahl des Bildes von Rubens (zwei Satyre darstellend, wovon Einer eine Traube hält, der Andere hinter diesem aus einem Becher den Wein schlürft, lebensgroße Figuren) ist entdeckt. Den unermüdeten Bemühungen eines wackern Gendarmerie-Brigadiers ist es gelungen das Bild aufzufinden und zwar auf dem Speicher des Hauses der Porzellan-Manufaktur, wo es unter dem Bretterboden versteckt war. Der Thäter ist zur Zeit noch unbekannt.

Berlin. Der Sturm vom 18. Juli wird in den umliegenden Ortschaften viele Prozesse herbeiziehen. Ueberall lag das Korn auf der Schwarte zum Trocknen. Der Wind wehte aber manche Felder ganz kahl und den Nachbarn zu, die sich fast sämmtlich weigern, es wieder herauszugeben. Gürtliche Vergleiche sind in den meisten Gemeinden fruchtlos geblieben, aber auch dem Richter wird es schwer werden, das rechte Mein und Dein zu finden.

London. Wieder eine neue Erfindung. Im politechnischen Institute zu London sind Versuche mit dem elektromagnetischen Drucktelegraphen angestellt worden, die nichts zu wünschen übrig lassen. Erfinder ist Alexander Bain, schon berühmt als Verfertiger guter Chronometer. Der neue Telegraph setzt eine Person in Stand mit einer andern in beliebiger Entfernung und zwar so zu korrespondiren, daß Alles, was einer dem andern zu sagen hat, sogleich gedruckt zu lesen ist, und zwar so schnell, daß man von London nach Woolwich in einer Sekunde korrespondirt. Das Prinzip ist etwa dasselbe, wie bei den elektrischen Stelen und dem Elektrotelegraphen; irren wir nicht, so hat es Prof. Steinheil in München schon in Anwendung gebracht; Bain's Erfindung wäre demnach nur eine Vervollkommnung.

Etwas von Allem. In den ersten Wochen des Juni sind in New-York allein gegen 9000 Europamüde angekommen, in einer einzigen Woche gegen 5000. Aber binnen einem Monat mußte die Stadtbehörde von New-York über 300 aufgefaßte Vagabonden in's Gefängniß schicken, unter denen die Weisesten Europamüde waren. Es muß doch viel Elend in der Welt geben, da man massenweise mit sich und seinem Schicksal Hazard spielt! — Man hat nicht mehr Menschen genug, die so groß zu erachten, um an ihnen die Monumentomanie zu betriebligen und nimmt also seine Zuflucht zu verbienftvollen — Hunden, was kein Doppelsinn sein soll. Das Londoner Hof-Journal beschrieb unlängst das prächtige Marmordenkmal des im vorigen Dezember verschiedenen Lieblingstochterhundes der Königin. (Von dem Monument, das einem Hunde kürzlich in Siebenbürgen gesetzt wurde, haben diese Blätter seiner Zeit geschrieben.) — In einem Züricher Blatte heißt es: „Dem Erdmann, Coubrette, nach einigen Zufällen der Weiblichkeit der Bühne wieder neugeschenkt, ist in den letzten Tagen als Sara in dem Kerkler zu Ebinburg aufgetreten.“ — In Frankfurt a. M. dürften die Zeitungen an Sonntagen nicht mehr die Kurse der Effektensozietät mittheilen, weil dadurch eine, der Sonntagsfeier unangemessene Geschäftethätigkeit angedeutet würde. — Am 6. August, Nachts, erschoss sich eine Schildwache auf dem Posten vor dem Residenzschlosse in Stuttgart. Es war der Sohn eines achtungswürdigen dortigen Hoffchauspielers, aber voll eygenstrischer Ideen und ohne feste Grundsätze. — Die Polizei von Brighton hatte den Befehl erhalten, alle Individuen, die sich haben würden, zu verhaften. Demzufolge nahm einer ihrer Agenten zehn vollständige Anzüge weg, die eben so vielen Individuen gehörten, welche

völlig nackt sich in eine Barke warfen, auf der sie die hohe See gewannen. Vielleicht sind sie bereits zu Dieppe eingelaufen, wo die Ankunft von Schiffen in so leichter Bekleidung wohl einiges Aufsehen erregt haben mag. — In Konstantinopel erschien am 7. Juli die erste Nummer eines Handelsblattes, mit dem Titel: „il Prognosio bisantino.“ — Die in München und in ganz Baiern gestattete Kollekte für die in Frankreich und in Italien in der Verbannung lebenden spanischen Priester (für welche der König aus seiner Kabinetskasse 1000 fl. angewiesen hat) fällt sehr ergiebig aus. — Eine vor Kurzem in Berlin eröffnete Subskription für das dem bekannten Notker zu errichtende Denkmal hat, ohne viel Eklat davon zu machen, einen ganz guten Fortgang. — Nach dem Censur von 1841 zählt Manchester gegenwärtig 308,803, Liverpool 203,983, Birmingham 182,698, und Glasgow 284,086 Einwohner. — Ein Pariser Wochenbericht beginnt also: „Eine alte Weisheit sagte: „Nichts Neues unter der Sonne!“ Was soll es erst Neues (in der Mode) unter dem Regen geben? Die Antwort dürste wohl schwierig sein, ja, diese Frage dürste zu den unauslösbaren Problemen gehören. Wenn der Regen eine Katastrophe für die Natur ist, so ist er auch ein Hochverrath gegen die Mode; er verursacht Anarchie in dem Reiche der Bekleidungen, und die hinsichtlich des Geschmacks untadelichste Dame muß jetzt burchsichtige Mousselinleider mit Mantellets von vattirtem Kachemir tragen! Vergangene Woche sahen wir Sammetshärpen auftauchen, und ich zweifle gar nicht, daß wir noch im August Muffe und Boas erleben werden. Erörthet denn der große Ordner der Natur nicht, daß er uns in solche Alternative versetzt? Aber glaubt Ihr, daß dieser Sommer für die Industrie verloren ist; ei, bewahre!“ und

nun nimm
woburd
die in der
haben sind
und im
lassen. Ge
könnte N
darstellen
Fuße auf
Skaven
der Muffe
hält; ein
Blutfund
land. En
ter in
Freiheit
te man
lassen.
einem au
welches
gewußt!
des Dian
Male für
Gericht
keine
zur Zw
urtheil
welcher
pferde
April
Auktions
täglich
hindurch
kauft, u
Dhalern
Dhalern
sich in
nicht üb
erwidert
singen
nem dab
von fall
nichts a
Hau
ser Tag
worden;
allerlei
angestell

nun nimmt der Journalist eine Wendung, woburd er gewisse Waaren empfiehlt, die in der rue Tailbout, No. 28, zu haben sind, u. die sich bei schönem Wetter und im Regen gleich gut verwenden lassen. Es lebe die Industrie! — Man könnte Amerika durch folgende Gruppe darstellen: Ein Mann, der, mit einem Fusse auf den Rücken eines schwarzen Sklaven tretend, einen Goldsack mit der Aufschrift: »Freiheit« gen Himmel hält; ein wilder Indianer von einem Bluthunde verfolgt, auf dessen Halsband »Entwicklung« steht; Fanny Clatter in Sylphidentracht, den Boden der Freiheit küßend. Im Hintergrunde könnte man Washington als Geist schweben lassen. Der Zeichner müßte ihn mit einem äußerst langen Gesichte bedecken, welches zu sagen scheint: Hätt' ich das gewußt! — Die Frau Caffarge ist des Diamanten-Diebstahls zum zweiten Male für schuldig erklärt worden. Der Gerichtshof zu Tulle konnte ihr aber keine Strafe zuerkennen, da sie schon zur Zwangsarbeit auf Lebenszeit verurtheilt worden ist. — Die Zeit, in welcher vorzugsweise in London Luxuspferde verkauft werden, ist die zwischen April und Juli. In dem berühmten Auktionsaal von Tattersall werden oft täglich hundert Stül, das übrige Jahr hindurch jede Woche achtzig Stül verkauft, und zwar Pferde von 10—12,000 Thalern, so wie Füllen von 2—3000 Thalern. — Ein Wiener Stutzer rühmt sich in einer Gesellschaft, daß er gar nicht übel singe. . . »Haben's recht,« erwiderte ein Anderer, »schauen's! Sie singen halt nit übel, aber 's wird Eiem dabei übel.« — Falliment kommt von fallo (ich fehle) her und ist daher nichts als ein Rechnungsfehler!! —

Paris. In den Tuilerien sind dieser Tage vier Hausbediente verhaftet worden; seit einiger Zeit fielen nämlich allerlei Diebstähle vor; bei der hierauf angestellten Durchsuchung der Wohnun-

gen dieser Bedienten fand sich jedoch eine Anzahl der entwendeten Gegenstände, die zum Theil von großem Werth sind, wieder vor. Dem Vernehmen nach führen mehrere dieser Leute, die alle Familienväter sind, als Entschuldigung die Beschränkung ihres Einkommens durch die stets zunehmende Sparsamkeit in der Schloßverwaltung an.

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Die Wiederholung der Oper „Norma“, durch einen Verein von Dilettanten, fand am 17. d., zum Besten des Siner-Pesther Musikvereins, im deutschen Theater statt. Das Haus füllte sich wieder bedeutend und die Exequitur der Oper ging eben so präzis u. gerundet wie das erste Mal vor sich.

— Benefiz. (Nationaltheater.) Montag, den 23. d., wird zum Vortheil der beliebten Sängerin Louise Eder, Bellin's melodienreiche Oper „Beatrice di Tonda“ gegeben, worin Feln. Urban, eine sehr talentvolle junge Sängerin, zum ersten Male die Bühne betreten wird.

— Auf der Siner Bühne kam am 18. d., zum Vortheil der Mad. Melchior, Nestroy's „verhängnißvolle Fälschungsnacht“ zur Aufführung, worin die H. H. Rott und Höllner, vom Pesther Theater, gastirten. Die Vorstellung, die wegen übler Witterung, statt in der Arena, im Stadttheater gegeben werden mußte, war deshalb nicht sehr besucht, erhielt aber, wegen der äußerst gelungenen Aufführung, großen Beifall. Die beiden Gäste entwickelten, jeder in seiner Art, einen überschwenglichen Humor und erhielten das Publikum in kontinuierlicher Heiterkeit. Sie mußten die meisten Couplets wiederholen. Sehr verdienstlich war Mad. Melchior als Sepher, die sie mit einer gemüthlichen Naivität und harmloser Fröhlichkeit gab. Sie erhielt anhaltenden, gerechten Applaus. In ihrer kleinen Rolle war auch Dem. Revie höchst ergötzlich; das eben so schön als wirksam vorge tragene Walzer-Duett mit Hrn. Rott mußte wiederholt werden. p.

— Die Gesangsvirtuosin, Dem. Hevrette Carl, hat so eben von zwei Seiten höchst ehrenvolle Einladungen erhalten: aus Italien auf ein zweijähriges, sehr vortheilhaftes Engagement, und aus Lemberg auf einen Cyklus von 12 Gastrollen. Wir wissen

nicht, ob die Künstlerin einer oder der andern dieser Aufforderungen Folge leisten werde.

Musikalisch es. Letzen Montag gab Fr. Jaborsky, Mitglied der Domkapelle und Director des Theaters in Temesvar, ein Konzert im Salon des Hotels „zur Königin v. England.“ Er trug mehrere Piecen auf der Violine vor u. bewährte eine nicht geringe Virtuosität auf diesem Instrumente, die sich besonders in dem schwierigen „Tezolo“ von Veriot geltend machte. Der Künstler erhielt von dem kunstverständigen Auditorium wohlverdienten Beifall.

Die Schiffbrücke. (Eingefandt.) Pesth und Ofen werden nun seit fast einem drei Viertel Jahrhundert durch eine Schiffbrücke verbunden. Früher hatten wir bloß eine sogenannte fliegende Brücke, aber im Jahre 1767 ward diese durch die Schiffbrücke, die am Eingange der kleinen Brückengasse eingebunden wurde, verdrängt. Erst 1788 kam sie zur größern Bequemlichkeit an ihre jezige Stelle. Wie wohlthätig für beide Schwesterstädte, ja für das ganze Land sich diese Brücke bewährte, braucht hier nicht erst dargethan zu werden, die Sache ergibt sich von selbst; allein in neuester Zeit fand man diese Verbindungsbart beider Städte nicht mehr genügend, und ihre Ermanglung im Winter wird förmlich um so fühlbarer, als die Bevölkerung und der Verkehr im Steigen begriffen sind. Man sieht daher mit freudigem Gefühle der Vollendung der thätigsten im Bau begriffenen grandiosen Kettenbrücke, die ein wahres Wunderwerk werden wird, entgegen, da sie nicht nur stabil, Winter und Sommer, ihre Dienste leisten, sondern auch die Unannehmlichkeiten, welche durch das tägliche Deffnen der Schiffbrücke sich ergeben, beseitigen wird. Es wäre wohl wünschenswerth, wenn bei der letztern auch jetzt schon eine bessere Ordnung in der Deffnung und Schließung derselben getroffen würde, da bei der bisherigen Art und Weise nicht nur Private, sondern auch die Post in ihrem Laufe gehemmt wird. Es dürfte wohl besonders der Pesther Handelswelt bekannt sein, daß die Briefe im Pesther Postbureau selbst nach halb neun Uhr noch nicht ausgegeben werden. Die Ursache aber ist allein die Deffnung der Schiff-

brücke, die gewöhnlich damals stattfindet, wenn die Briefpatente des Wiener Postmeisters nach Pesth befördert werden sollen, nämlich zwischen 4—5 Uhr Morgens *). — Ein andere noch größerer Uebelstand sind die Schiffszüge auf der Brücke. Der Zwel einer Brücke ist doch wahrlich nicht, um Schiffe darauf von einem Ufer zum andern zu schleppen, man kann dies doch auf andere Weise bewerkstelligen, wie es an Deten geschieht, wo keine Brücke existirt. Hier wird man aber, besonders an Wochenmarkttagen, damit sehr molestirt. Es ist nicht möglich, diesen Schiffszügen, die sich oft 5 bis 6 nach einander folgen, in dem schmalen Gehwege auszuweichen. Man muß sich bücken und krümmen und sich dabei stützlich schämen, wenn man ohne Rippenstoß oder Hutverlust durchkommt. Ist es aber durchaus unumgänglich nöthig, daß die Schiffe über die Brücke gezogen werden sollen, so schlagen wir vor, auf den gesungam hervorragenden Pontons einen schmalen Steg für die Schiffszüger zu errichten, was nicht viel Kosten, u. dem Publikum eine große Unannehmlichkeit ersparen würde. — Um auch den so lästigen und gefährlichen Viehtrieb am hellen Tage auf der Brücke abzuschaffen, ist schon viel gesprochen worden, scheint aber zu den unausführbaren Dingen zu gehören.

R. W.

Aufforderung. Der Unterfertigte ersucht Herrn Hermann Werder (aus Neißa in preuß. Schlesien) dringend, ihm so schnell als möglich seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort bekannt zu geben, da er ihm Mittheilungen zu machen hat, die für ihn von der äußersten Wichtigkeit sind, und deren Nichtkenntniß ihm großen Nachtheil bringen könnte.

Gustav Ritter v. Franck.
Mitdirector des k. k. Theaters zu Pesth.

*) Wie glauben aber, daß die Deffnung um diese Zeit noch immer zulässiger wäre, als, wie oft geschieht, kurz nach der Mittagstunde, denn da ist die Frequenz sehr stark, u. eine solche unermüdete Bemühung bereitet oft Geschäftenleuten, mitunter auch Beamten, große Verlegenheiten. Nebenfalls sollte zur Zeit der Brückendeffnung eine wohlbestellte Ueberwache in Bereitschaft sein.

Modenbild. No. 34.

Paris, 10. August. Hüte und Kleider von Poullet-de-Soie. — Neuester Kinderanzug.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



D

Satzjahr
5 fl. u. p.
des Waff.

68.

um die
gen ver
Auf de
das ein
Postille
zu bem
men.
haben
thürme
keine
ähnlich
gen di
ner, a
dern g
hielt
Thür